Das sechste Gebot Gottes [Fortsetzung]

Autor(en): **Hüppi, E.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **21 (1914)**

Heft 50

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-540166

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes“ und der „Pädag. Blätter“.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 11. Dez. 1914. | **Nr. 50** | **21. Jahrgang.**

Redaktionskommission:

HH. Rektor Keiser, Erziehungsrat, Zug, Präsident; die HH. Seminar-Direktoren Paul Diebolder Rickenbach (Schwyz) und Laur. Rogger, Hitzkirch, Herr Lehrer J. Seitz, Amden (St. Gallen) und Herr Clemens Frei zum „Storchen“, Einsiedeln. **Einsendungen** sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten, **Inserat-Aufträge** aber an HH. Haasenstein & Vogler in Luzern

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich einmal mit einer vierteljährlichen Beilage** für kath. Lehrerinnen und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Krankenkasse des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz:
Verbandspräsident Hr. Lehrer J. Oesch, St. Fiden; Verbandskassier Hr. Lehrer Alf. Engeler, Lachen-Vonwil (Check IX 0,521).

Inhalt: Das sechste Gebot Gottes. — Literarische Plaudereien. — Excerpta aus Raymund Schlechts Schriften. — Achtung! — Die Antwort auf das bekannte Gesuch der schweizer. Erziehungs-Direktoren. — Von unserer Krankenkasse. — Literatur. — Briefkasten. — Inserate.

Das sechste Gebot Gottes

in drei Katechesen für die oberen Schulklassen behandelt von E. Hüppi, Pfr.

II. Stunde — Behandlung (des Katechismusstoffes).

Jetzt sage ich euch noch sechs wichtige Sätze, die ihr mir dann (dem Inhalte nach) nachsagen müßt.

Sechs Lehrpunkte.

1. Nur wer Freude hat an wüsten Gedanken und Reden und Bildern, nur wer vorwitzig Nacktes an sich und anderen anrührt, sündigt. — Wer sich gegen böse Gedanken und Reden wehrt, wegläuft, wegschaut, betet, hat sicher nicht gesündigt gegen das VI. Gebot, soll und darf im Gewissen ganz ruhig sein, und wenn ihn der böse Feind auch zehnmal versucht hätte im Tage.

2. Wo aber keine Sünde — da gibt es auch nichts zu beichten; beichte also niemals, was doch nicht Sünde war und

nicht Sünde sein kann, weil du es gar nicht begehrt hast, und was doch zur Pflege des Leibes gehört: baden, abwaschen, reinigen, ein- und auskleiden usw.

3. Wenn du einmal nicht recht draus kommst, ob etwas Sünde gewesen oder Sünde wäre, wenn du es tätest, so frage einfach den Beichtvater; der ist dafür da und muß es wissen und es dir sagen. Aber fragen sollst du.

4. Wenn du jemanden kennst, der mit Bildern oder Büchern oder Reden, oder verstohlen andere zur Unkeuschheit verführt oder verführen will, so zeige ihn an bei den Eltern, Lehrer — Priestern.

5. Fehlt dir etwas an deinem Leibe, merkst du Schmerzen, so sag es bei Zeiten deinen Eltern und laß dich von ihnen und vom Arzt untersuchen und belehren und raten und helfen. Schon manche Kinder haben aus „falscher Scham" (Tafel!) ihre Leiden verschwiegen und sind durch ihre eigene Schuld und Unklugheit krank geworden und gar gestorben.

Hier zu helfen, dafür sind die Eltern und der Arzt doch da!

5. In allen Dingen, die den Leib angehen und am Leibe jetzt oder später vorkommen und sich zeigen, wenn ihr wachset und größer werdet, fragen die Knaben den Vater, die Mädchen die Mutter um Aufschluß und Rat. . . . Das ist immer das Beste! Diese wissen alles und sagen auch die Wahrheit. — Wüste Neugierde hat leider, leider schon viele, viele junge Menschen für immer und ewig verdorben. Sie waren selber schuld daran, warum ließen sie sich von verdorbenen Kameraden und Freundinnen, statt von den eigenen Eltern belehren.

Gewissenserforschung.

Jetzt, bevor wir diese Stunde schließen, wollen wir, ein jedes für sich selber, eine ganz kurze Gewissenserforschung machen, nicht ängstlich, aber ernst. Ein jedes frage sich:

Habe ich seit der letzten Beicht auch gerne an unkeusche Dinge gedacht? — geredet? — gerne zugehört? — Unschamhaftes an mir unnötig angeschaut? — an andern? — unnötig angerührt? — mit andern getan? — nicht angezeigt, was ich anzeigen muß? — nicht fortgeschafft, sondern noch verborgen behalten? — Kameradschaft weder aufgegeben noch gebessert? — Mittel angewendet? — (Nächste Beicht?!)

So! sehr viele Kinder, ja vielleicht sogar alle, oder doch weitaus die meisten dürfen in der hl. Beicht getrost sagen: „Gegen das 6. Gebot habe ich (noch nie) nicht gesündigt!" — Anderen Kindern wird der liebe Gott gerne verzeihen und helfen, wenn sie einsehen, was Böses sie

getan, wenn sie demütig und aufrichtig alles beichten und den Beichtvater um Rat bitten.

(Zum Gebet! aufstehen.)

In der nächsten Stunde, lb. Kinder, will ich euch eine prächtige Geschichte erzählen, die euch alle freuen wird und die euch zeigt, wie recht der Heiland auf dem Berge hatte:

„Selig, überglücklich sind diejenigen, die ein reines Herz haben, denn sie werden Gott anschauen.

Und jetzt, bevor wir auseinander gehen, sagen wir dem lb. Gott laut und feierlich, was wir fest im Sinne und ernst im Herzen haben und was Gott auf die steinerne Tafel geschrieben:

„VI. Du sollst nicht Unkeuschheit treiben."

Vorsatz. (Werksätze an der Tafel.)

Drum:

1. Ich will nichts denken, — was Gott nicht wissen darf;

2. Ich will nichts reden, — was Gott nicht hören darf;

3. Ich will nichts sehen, — was ich Gott nicht zeigen darf;

4. Ich will nichts tun, — was Gott nicht sehen darf.

(Hände faltend): „O meine Königin, o meine Mutter, gedenke, daß ich dein bin, bewahre mich, beschütze mich als dein Gut und dein Eigentum." Amen.

P. S. Hier, — wie schon im ersten Gebot, — und so durchwegs im Umgang mit der Jugend, kommen wir wieder auf das unmodernste aller Erziehungsmittel zu sprechen, auf die Selbstverleugnung, Aszese, Selbstbeherrschung.

Die Theorien vom Sichausleben und Lebensbejahung sind ja wohl im Schwung und in Kraft und Praxis übersetzt, aber auch noch nie so leicht, klar, evident und überzeugend zu widerlegen mit tausend und einer stets neuen Tatsache von Lebensüberdruß, Ekel und Unglück.

„Ich will alles haben, alles genießen, mir nichts versagen, mich ausleben", dieser Geist ist auch unter den Christen verbreitet und spielt bei der Kindererziehung eine unselige Rolle. Dem Kinde alles geben, alles zulassen, ist vielfach Erziehungsmethode, und das Kind ist trotzdem, — nein, gerade deshalb unzufrieden und unglücklich. Die Eltern wissen nicht mehr, womit sie den Kindern eine Freude machen sollen, und wie leicht wäre das, mit ein paar guten Worten, mit Scherben und Fetzen. Aber ihre Affenliebe und Vergötterung, Nachäffung anderer, Selbstverzogenheit gibt immer mehr und nimmt damit immer mehr an Jugendglück und Freude. O die armen Kinder, die alles bekommen! — Wie will man da noch Keuschheit begründen! — Die so erzogenen Kleinen sind auf dem Weg zum Sozialismus.

Wollen wir diesem Sinnendienst und dieser Fleischeskult, diesem Materialismus nicht selber breitesten Weg schaffen, dann müssen wir der Selbstüberwindung wieder eine ganz andere Stelle einräumen in der Erziehung (aber auch im Katechismus). Die Kinder müssen entsagen lernen, sie müssen zusehen können, daß andere etwas haben und sie nicht, ohne daß sie mit einer Wimper zucken, ohne auch nur das Verlangen darnach zu haben, weil sie wissen: das bekomme ich nicht, das brauche ich auch gar nicht. Ein Kind, das nicht tief in sich selbst aufgenommen hat und nicht oft sich selbst sagt: „Ich muß nicht alles haben, nicht alles sehen," ist nicht gut erzogen. Da hilft alles Beten und Mahnen und Katechesieren und Sakramentenempfang nicht; die Gnade tuts nicht allein, wir müssen mitmachen und sagen können ja und nein.

In diesem Punkt und nach dieser Hinsicht begrüßen wir Försters Schriften. Mehr darüber siehe in Roggers „Ist unser Religionsunterricht reformbedürftig?" (Päd. Bl. 1914, 8.) Allerdings werden Christi Gebot und Christi Vorbild allein die ausschlagenden Motive geben. Die rohe Natur wäre stärker als die beste Einsicht. Ueberhaupt haben — und das betont ja auch Förster — die natürlichen Motive erst rechte Kraft, wenn man vom gläubig-christlichen Standpunkt das Leben als Gottesgabe auffaßt, welche wir nach Gottes Willen zu gestalten haben. Aber wenn irgendwo, dann muß man bei der Selbstverleugnung induktiv vorgehen und am konkreten Leben seinen Tugenden, Feinden und Kämpfen die Notwendigkeit der Selbstregierung dartun. Es ist gut, jene aktiven Verben mehr zu brauchen: sich selbst beherrschen, Herr sein über sich selbst, feststehen ꝛc., damit das Kind sieht, wahre Tugend ist vollendete Tüchtigkeit und Kraft. (Virtus.) Allerdings sollen Kinder von ihren Abtötungen die anderen möglich wenig merken lassen. Ja, kein Stolz darauf! Auch keine unvernünftige Abtötung.

(Schwarz, Erstkomm.-Unterricht, 2. Aufl., pag. 123.)

3. Stunde — Illustrierung

oder: (Einprägung und Vertiefung durch Illustrierung).

Tafelnotizen:

Maria Goretti — aus Conca — bei Nettuno — Serenelli — Xander — Luigi Goretti — Maria — Angelo.

Repetition der Tafelsätze:

Ich will nichts denken . . . ꝛc.

Abfragen der aufgegebenen hl. Texte sub D und F aus Bibl. Geschichte v. Walther, 17. Aufl., Anhang.

Und jetzt will ich euch die prächtige Geschichte erzählen, die ich euch letztesmal versprochen habe. Sie handelt von einem lieben jungen Menschen gerade so in euerem Alter und heißt:

Maria Goretti.

(Nach der Erzählung aus P. U. Biggers herrlichem Büchlen: „Im Glanze der Hostie.")

Nettuno ist ein größeres italienisches Städtchen, ein paar Stunden südlich vom hl. Rom. (Was wißt ihr von Rom? — Wer wohnt in Rom? Pius X. ꝛc.) Da steht eine Kirche, erbaut zu Ehren Mariä, der Mutter der göttlichen Gnade. In dieser alten Kirche drin steht aber etwas ganz Neues, was sonst auf dem Friedhof steht, nämlich

ein prächtiges Grabdenkmal für ein braves Italienermädchen. Auf einer glänzenden Marmorplatte steht darauf zwischen zwei goldenen Palmzweigen geschrieben:

Maria Goretti, gest. am 6. Juli 1912.

(Die Lilie von Nettuno.)

Wer ist diese Maria Goretti, und warum mußte sie so jung noch sterben, und wie ist das arme Italienermädchen zu einem so prächtigen Grabmal gekommen in der Muttergotteskirche zu Nettuno? — Das alles will ich euch erzählen.

* * *

Gar nicht weit von Nettuno liegt ein ziemlich großes Pachtgut, Conca heißt der Fleck Erde. Darauf steht ein Bauernhaus, nicht grad besonders hübsch und auch nicht hoch. Es ist ein Doppelhaus, also für zwei Familien eingerichtet. Die eine wohnt rechts, die andere links, und zwischendrin die Küche, für beide Familien gemeinsam.

Wie heißen nun die beiden Haushaltungen, die vor 12 Jahren in diesem Hause wohnten? Der Italiener Serenelli mit seinem einzigen Sohne Alessandro, einfach der Xander genannt.

Im anderen Abteil Luigi Goretti, ein einfacher, fleißiger Arbeitsmann mit seiner großen Familie.

Gucken wir zuerst ein bischen zu Serenellis hinein. — Da steht's gar nicht gut. Der alte Serenelli hatte einen zwanzigjährigen Buben; jawohl einen Buben, denn er war ein Lausbub, soweit er Haut hatte. Zu Lumpenstreichen war er allezeit aufgelegt, zur Arbeit aber nie. „Müßiggang aber ist . . ?" In Conca war niemand so wie der Xander, drum suchte er seine Kameradschaft bei schlimmen Burschen aus dem nahen Städtchen; aber „Sage mir, mit wem . . ." (die Texte sub F) Scheints war ihm die Mutter schon früh gestorben, und der gutmütige Vater ließ seinem lieben Xanderle, seinem verwöhnten „Büeble" alles nach. Dann kommt's allemal so, wie's beim Xander gekommen ist, eins aufs andere, Schlag auf Schlag!

(Wer war also auch noch schuld, daß der Xander verdorben?")

In der Schule soll er einst ein fleißiger Bub gewesen sein und auch nicht dumm. Dann sei ihm einmal ein schlechtes Buch mit unsauberen Sprüchen und wüsten Bildern in die Hände gekommen. Da drinnen habe der Xander dann vielmal verborgen geblättert und gelesen im „Schopf", in der Kammer, auf dem Abort und auf dem Estrich. Solcherlei Schriften aber, das hätte der Xander wissen sollen, tun einer jungen Seele gerade so gut, wie Gift dem Blut, wie der Wolf den Lämmern und der Marder den Hühnern. An den

Galgen gehört, wer schlechte Drucksachen schafft und verbreitet! —

Was der Xander Schlimmes draus gelesen, das kam ihm immer wieder in den Sinn, auf der Straße, in der Schule, beim Spielen, im Bett, sogar in der Kirche ließ ihm der Teufel keine Ruhe, und der Xander hatte noch seine Freud daran.

(Wär's auch Sünd gewesen, wenn er sich gegen wüste Gedanken redlich gewehrt hätte?)

Schuld war also der schlimme Bursch selber, und er hat das Buch zu spät, viel zu spät dort hineingeworfen, wo solche Dinge hingehören, ins? — Feuer!

Da haben wir's ja, Faulheit, schlimme Kameradschaft, leichte Erziehung, schlechte Bücher und Bilder — das hat den Bub verdorben . . . wo hat er gelesen? — warum dort? — wußte er also, daß das Sünde sei? — welche Sünde hat also den Xander aus einem braven zu einem schlechten Schüler gemacht? — wie hätte er das alles beichten sollen? —

Aber das ist erst der Anfang. — Wenn man dem Teufel den kleinen Finger gibt, so will er sicher die ganze Hand, und er riß den armen Xander immer tiefer ins Sündenelend hinein. Die wüsten Sachen, von denen er gelesen und die ihm nun immer im Kopfe spuckten, die wollte er nun auch gerne einmal sehen, anschauen. Frech wie Cham, der unglückliche Sohn Noes, gaffte er überall hin, wo etwas Unschamhaftes, Halbnacktes zu sehen war, in Büchern und Bildern, an Wänden und Schaufenstern, auf Ansichtskarten und Photographieständern, an Menschen und Tieren.

Aus dem ungezogenen Schlingel war ein Schandbub geworden, dem die Unkeuschheit aus den Augen herauslugte wie die Giftzunge aus dem Schlangenmaul. —

Wenn der Xander doch da umgekehrt und mit einer aufrichtigen Beicht alles wieder gut gemacht hätte!

Aber höret, was der hl. Geist sagt: „Wovon das Herz voll ist, davon? . . ." Da könnt ihr euch denken, was der verdorbene Xander **redete**, wo man ihm Gehör gab.

Geschwister hatte ihm Gott keine gegeben, und er wußte wohl warum. (Warum?)

Der sittsamen Schüler von Nettuno flohen ihn überall, und keiner wollte mit Serenellis Xander umgehen wegen seinen wüsten, unsauberen Reden und Zoten. Wohl hatten ihn seine Mitschüler mehr als einmal gewarnt und auch beim Lehrer und Pfarrer von Nettuno mit Recht angezeigt. Aber alles wollte nichts helfen; verdorbene Leute nehmen keine Mahnungen an. —

Sein blinder Vater glaubte niemandem, der ihm über seinen verzogenen Schlingel Böses berichten wollte. — Xander mag wohl von seinem leichtsinnigen **Vater selbst** manches gehört und gesehen haben, was Sünd und Schande ist, und darum wunderte sich auch niemand in Nettuno, daß Serenellis Schlingel auch überall dabei war und zuhörte, wo Leute seinesgleichen unsaubere, zweideutige Reden führten.

Lb. Kinder, wundert auch ihr euch nicht, daß die jungen Nettuner auch nicht mit Xander spielen und umgehen mochten. Wie vielmal hatten sie's ja in Schule und Unterricht gehört: „Böse Reden . . . . „Wer Pech angreift . . .“ „Wenn einer unkeusch ist . . .“ (chorweise). Die braven Kinder und Mitschüler in Nettuno sahen mit Schmerz zu, wie der Xander Tag für Tag schlimmer und frecher wurde und schon ein verkommener Bub und Bursche war, bevor er noch Flaum und Schnäuzchen hatte. (Schluß folgt.)

Literarische Plaudereien.

Von Rechtsanwalt Dr. Jos. Kausen, München.

III.

Wenden wir uns dem großen Gebiete der **religiösen Literatur** zu, so ist in allererster Linie einer monumentalen Neuschöpfung zu gedenken: des großen Kirchenatlas von P. Karl Streit S. V. D. Der „Atlas Hierarchicus“ (Verlag der Bonifazius-Druckerei, Paderborn, Preis in künstlerischem Originalband Mk. 36.—) schildert kartographisch das Ausdehnungsgebiet der katholischen Kirche im 20. Jahrhundert. „Es sollte zunächst,“ so sagt der Verfasser selbst in dem Vorwort, „eine Uebersicht über die gesamte Hierarchie der katholischen Kirche des Abend- und Morgenlandes, sowie eine Darstellung der territorialen Einteilung der kath. Kirche gegeben werden. Ferner sollte in dem Atlas alles zur Darstellung kommen, was geeignet war, ein möglichst vollkommenes Bild über den gegenwärtigen Stand der kath. Kirche auf dem ganzen Erdkreise zu bieten.“ Zu bewundern sind an dem Prachtwerk die klare Uebersichtlichkeit trotz des ganz ungeheueren Materials, die Gelehrsamkeit und peinliche Umsicht des Verfassers, sowie die technisch vollendete Druckausführung. Bei dem universalen Interesse der Katholiken aller Länder an einem so hervorragenden Uebersichtswerke wurde der Text zweckmäßigerweise in den fünf Sprachen: deutsch, französisch, italienisch, englisch und spanisch mitgegeben. (128 Seiten Text). Der Atlas besteht aus 36 farbigen Karten und vielen Nebenkarten im Format 35×41 cm und enthält ein Ortsregister mit 18'000 Namen. Der Verlag der Bonifazius-Druckerei in Paderborn ist überhaupt von dem sichtlichen Bestreben geleitet, seine Verlagserscheinungen nach Inhalt und Ausstattung auf die Höhe der modernen Wissenschaft und Technik zu bringen. So erschien soeben von der berühmten „Pastoral-Medizin“ von Dr. C.